

Zeitschrift: Bericht an das eidg. Departement des Innern und an die Regierungen der subventionierenden Kantone über den Gang der Arbeiten am Schweizerischen Idiotikon

Herausgeber: Schweizerisches Idiotikon

Band: - (1910)

Rubrik: Bericht 1910

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

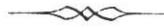
Bericht

an das h. eidg. Departement des Innern und an die
h. Regierungen der subventionierenden Kantone

über den

Gang der Arbeiten am Schweizerdeutschen Idiotikon

während des Jahres 1910.



Während der Bestand des Leitenden Ausschusses im Berichtsjahr unverändert blieb, hat dieses der Redaktion um so schmerzlichere Veränderungen gebracht. Schon wieder hat der Tod ein Mitglied derselben mitten aus fruchtbarer Arbeit heraus abgerufen: am 20. April starb in Brugg nach längerer Krankheit Herr Dr. phil. Hermann Blattner, im Alter von erst 44 Jahren. Anfangs Januar 1905 war der Verstorbene in die Redaktion eingetreten. Von Haus aus Germanist — seine Dissertation behandelte die Mundarten des Aargaus —, hatte er sich, teils jugendlichem Lebensdrange folgend, teils durch die Verhältnisse gezwungen, in verschiedenartiger Tätigkeit versucht; die Berufung ans Idiotikon erschien ihm als erlösende Rückkehr auf ein Arbeitsfeld, in dem von jeher seine innersten Neigungen wurzelten. Mit der ihm eignen zähen Energie und Pflichttreue suchte er sich in der neuen Stellung heimisch zu machen; daß seiner Natur das Strengphilologische an der Wörterbucharbeit weniger lag, war für ihn, der dessen Wichtigkeit immer mehr erkannte, nur ein Ansporn mehr, aller Schwierigkeiten Herr zu werden. Im übrigen kamen

ihm und dem ganzen Werke die große Sachkenntnis, die er sich auf ganz verschiedenen Wissens- und Lebensgebieten erworben hatte, in vorzüglicher Weise zustatten, wie auch seine Vertrautheit mit Land und Leuten seiner engern Heimat, in deren Sprache, Art und Brauch er durch beständigen intimen Verkehr mit dem Volke immer tiefer einzudringen wußte. Dabei war Blattner ein Mann von gradem, offenem Wesen, zuverlässig in Wort und Tat, wohlmeinend, die Gefälligkeit selbst. So war sein Hingang für das Idiotikon wie für die Kollegen ein schmerzlicher Verlust!

Ihm folgte wenige Monate später ein zweiter, allerdings ganz anderer Art. Zu Anfang der Sommerferien erklärte Frl. Dr. E. Wipf, die seit 1907 der Redaktion angehört hatte, ganz plötzlich und ohne sich an die vertragliche Kündigungsfrist zu kehren, ihren Rücktritt mit der Begründung, daß sie eine Anstellung an einer höhern Lehranstalt in den Vereinigten Staaten angenommen habe. Der Leitende Ausschuß verzichtete unter diesen Umständen darauf, seine Rechte geltend zu machen, und ließ Frl. Wipf, auf deren längeres Verbleiben in der Redaktion er des bestimmtesten gerechnet hatte, ziehn.

Die Lage war nun freilich schlimm genug. Abgesehen davon, daß von der Ausgabe der gewohnten drei Lieferungen im laufenden Jahre keine Rede mehr sein konnte, stand man vor der Schwierigkeit, die Redaktion gleich um zwei neue Mitglieder zu ergänzen. An und für sich sind die für die Redaktionsarbeit am Idiotikon sich eignenden und zur Verfügung stehenden Kräfte nicht sehr zahlreich; anderseits ist für die Einarbeitung eines neuen Redaktors immer längere Zeit nötig, während deren eine Steigerung der Arbeitsleistung der Redaktion um so mehr ausgeschlossen ist, als die Redaktoren selbst

durch die Einführung der neuen Kollegen mehr oder weniger in Mitleidenschaft gezogen werden. Als Ersatz für Herrn Dr. Blattner wäre es erwünscht gewesen, wieder einen Vertreter der westlichen Mundarten zu gewinnen. Aber das erwies sich bald als zurzeit aussichtslos. So fiel die Wahl des Ausschusses auf Herrn Dr. W. Wiget von Kirchberg (Toggenburg), einen tüchtigen jungen Germanisten, der kurz vorher seine Studien abgeschlossen und mit einer Arbeit über die Toggenburger Mundarten an der Universität Zürich promoviert hatte. Da Herr Wiget durch ein Vikariat am Gymnasium Winterthur noch bis zum Herbst gebunden war, konnte er sein Amt erst Mitte Oktober antreten.

Die zweite verwaiste Stelle konnte bis jetzt noch nicht wiederbesetzt werden. Zwar hoffen wir, Herrn cand. phil. A. Farner von Stammheim, der seit längerer Zeit als Hilfsarbeiter auf dem Bureau tätig ist und neuerdings auch an der Redaktionsarbeit teilnimmt, später uns definitiv verpflichten zu können; einstweilen muß mit Rücksicht darauf, daß er noch von den Vorarbeiten zu seiner Promotion in Anspruch genommen ist, und auch mit Rücksicht auf seine der Schonung bedürftige Gesundheit davon abgesehen worden.

Der Ausschuß wird aber das Mögliche tun, um dem Fortgang des Idiotikons auch in Zukunft das seit Jahren innegehaltene Tempo zu sichern.

Noch bleibt uns eine traurige Pflicht zu erfüllen. Wenige Wochen, nachdem sich das Grab über Dr. J. Huber, unserm verdienten Verleger, geschlossen hatte (s. unsern letzten Bericht), wurde sein Sohn und Nachfolger in der Leitung des Verlagsgeschäftes, Herr Arnold Huber, auf der Höhe seines Wirkens von jähem Tode dahin-

gerafft. Dem Beispiel des Vaters folgend, hatte sich auch der Verstorbene die Förderung des Idiotikons immer besonders angelegen sein lassen. Sein Gedanke war die Eröffnung einer zweiten Subskription, um den Absatz des Werkes neu zu beleben; der schöne Prospekt, mit dem er dieselbe ankündigte, bewies, wie sehr er die Bedeutung des Unternehmens zu würdigen wußte. Den Plan der »Beiträge zur schweizerdeutschen Grammatik« begrüßte er mit Freude und sicherte durch sein Entgegenkommen dessen Verwirklichung. Mit der Redaktion pflegte er eifrigen, oft mündlichen Verkehr, der sich durch seine vornehme, liebenswürdige Art immer sehr freundlich und angenehm gestaltete. Auch wir haben allen Grund, sein frühes Hinscheiden zu beklagen.

Fortgang des Idiotikons. Aus den Gründen die oben dargelegt wurden, konnten im Jahre 1910, im Gegensatz zu den vorangegangenen Jahren, nur zwei Hefte ausgegeben werden, zudem beide unter mannigfachen Störungen. Heft 67 und 68 enthalten Bogen 27—46 von Band VII und umfassen die Gruppen *s-g* (Schluß), *s-gg*, *s-h*, *s-j*, *s-k* und *s-l* (Anfang); Heft 67 beginnt im Artikel *wider-sagen*, Heft 68 bricht im Artikel *ver-ge-sellschafte*n ab.

Es ist ein Zufall, wenn die erste Lieferung des Berichtsjahres zu Anfang nicht wenig volkskundliches Material bietet, in den Artikeln, die vom *Waar-sager* und der *Waar-sagerin* und ihrem Gewerbe handeln, in den Gestalten des *Chilch-gang-* oder *Liiche"sägers* und seines weiblichen Gegenstückes, welche unsre städtische Kultur schon längst nicht mehr kennt. Aber auch im übrigen sind die beiden Lieferungen in hohem Maße dazu angetan, aufs neue zu beweisen, welch eine reiche Quelle für die Volkskunde das Idiotikon bildet, wie eng die Wörter mit den Sachen zusammenhängen. Da finden wir

eine Reihe von Geräten behandelt, teils allgemein bekannte wie die *Säge* (mit einer Menge von lautlichen Nebenformen und von Zusammensetzungen) oder das *Segel* (in bodenständiger Mundart noch mit dem männlichen Artikel), den *Sack* und den *Seckel* mit einer Fülle von Zusammensetzungen, teils nur in bestimmten Berufskreisen verwendete wie die *Sägisse*“, um die verbreitetste ihrer mannigfaltigen sprachlichen Formen zu nennen, oder die *Segi* des Fischers. Wir treffen dahingeschwundene Waffennamen wie *Salade*“ und *Saler* für eine Art Helme; die Kleidung ist vertreten durch *Sock* und die Stoffnamen *Saije*“ für eine Art Wollenzeug (vgl. franz. *saie*) und *Sigewii* für feines wollenes Halbtuch aus dem spanischen Segovia; dem Holzbau gehören wenigstens in erster Linie an die Bezeichnungen *Seigel*, *Sal*, *Sell*, dem Hausbau überhaupt die entlehnten *Sigeltal* (Sakristei) und *Sekreet*. Soziale Verhältnisse behandeln die Artikel *Gesell* und *Gesellschaft* mit ihren Zusammensetzungen. In die religiöse Sphäre führen uns die Darstellungen der Wörter *Sakrament*, *Segen*, *Seel* mit ihrer Mischung christlicher Ideen mit ältern Vorstellungen. Fast jeder der genannten Artikel enthält jedoch nicht nur die aus der Sache sich ergebenden Bedeutungen und Wendungen, sondern auch mannigfache Redensarten und Uebertragungen, welche erst recht erkennen lassen, was für eine Stelle Wort und Sache im Sprachbewusstsein des Volkes einnehmen. So ist eine Fülle von Redensarten über den Artikel *Sack* ausgestreut, die übertragenen Bedeutungen kehren teilweise im abgeleiteten *sacken* wieder, so wenn *sich sacken* ‚sich ballen‘ von Gewitterwolken bedeutet; *Sock*, eigentlich ein harmloses Kleidungsstück, ist in St. Gallen bis 1798 ein geheimer Polizeidiener, daher ein Angeber, Ausschwatzer überhaupt, besonders ein

kindlicher *Chlagitätsch*, wie man auf gut zürcherisch sagt, weiter ein niedriger Schmeichler, ein langsamer, unselbständiger, ein wenig beschränkter, aber auch ein liederlicher Mensch, z. B. ein leidenschaftlicher Spieler, während die Verkleinerung *Sockli* oder *Söckli* zu einer farblosen und darum weniger gefährlichen Schelte herab-sunken ist; *Seel* bezeichnet auch das Innerste einer Reihe von Dingen, wie des Kanonen- und Gewehrlaufes, der Kielfeder, des Fadenknäuels, den Stein im Glätteisen; *Seelen* werden Fische und Gebäcke genannt, und *churzi Seel* hiess bis vor 30 Jahren im Kanton Schwyz ein Teil des Weiberrockes. In manchen Uebertragungen zeigt sich volkstümlicher Humor, so wenn nach dem an der Urkunde hangenden Siegel das Zugewicht beim Fleischauswägen als *Sigel* oder *Iisigel* bezeichnet wird, eine Beigabe, die, nach der weiteren Bedeutungsentwicklung ‚lästige Zugabe‘ zu urteilen, nicht immer als erfreulich betrachtet wird.

Es ist leicht zu verstehn, wenn den Wörtern, die zugleich und wesentlich sachliches Interesse er-wecken, noch eine längere Reihe von solchen sich gegenüberstellen lässt, welche in erster Linie vom wort-geschichtlichen Standpunkt aus betrachtet werden wollen, den Forscher durch lautliche, flexivische, bildungs-geschichtliche, etymologische, bedeutungsgeschichtliche Probleme anziehen, die sich an sie knüpfen, welche aber daneben oft auch in weitgehendem Masse das Denken und Empfinden des Volkes beleuchten, also im Sinne des Programms der neuen Zeitschrift «Wörter und Sachen» doch auch wieder sachlich wichtig sind. Hier mag zuerst auf die Sippe von *sauge*ⁿ mit den Parallel-formen *suuge*ⁿ, *sugge*ⁿ hingewiesen werden; noch in mehr Gestalten tritt die Sippe auf, zu welcher die schrift-

deutschen Wörter ‚sehen, versiegen, sickern‘ gehören: das Idiotikon bringt nicht nur *sihe*ⁿ (mit *Siene*ⁿ), *Ge-sig*, *sickere*ⁿ (dies freilich als nicht volkstümlich), sondern auch *Seige*ⁿ, Senkung (mit *seiger*, kahnig, von Wein usw.) und die Mischbildung *Sieg*, *Sieb*; in der Bedeutung stehen nahe die unter sich verwandten *sooke*ⁿ, vom Quietschen des Wassers in den Schuhen, *sucke*ⁿ, ganz allmählich sinken, *Sücke*ⁿ, mit Wasser durchsetzte, sumpfige Stelle. Auf das Verbum *sēhe*ⁿ und seine teilweise sehr selbständig entwickelten Zusammensetzungen lässt sich anwenden, was im letztjährigen Berichte über *sagen* und einige andre Wörter bemerkt war: auch Artikel, die Wörter behandeln, die zugleich der Schriftsprache angehören und ihrem ganzen Charakter nach vorwiegend literarisch sind, bieten Bodenständiges und Eigenartiges genug. Den Grammatiker werden die Schicksale der Vorsilbe *ge-* in ‚gesehen‘, *g’see* anziehen, der Wortforscher mag die Entwicklung der abstrakten Infinitive *ab-*, *iin-*, *fürsehen* zu konkreten Substantiven beachten: *Absehen* und *Fürsehen* können das Visier am Gewehr bezeichnen, *Isehen* wird, freilich nur an einer Stelle, für ein kleines Geschenk gebraucht. Zu den Tierbezeichnungen, die wie *Buus* oder *Loobe*ⁿ auf Lockrufen beruhen, stellen sich *Sigel*, *Siggel*, *Suggel*, *Süggel* für junge Schweine, ausgehend von den Lockrufen *sig*, *sigg*, *sugg*, *sügg*.

Wenn in manchen Fällen die Aufhellung der Herkunft oder der Bedeutung eines Wortes gelungen erscheint, so harren andre Wörter noch völliger Erklärung; auch wer auf dunkle Wörter Jagd macht, um seinen Scharfsinn an ihnen zu üben, kommt auf seine Rechnung. Es sei hier etwa auf *Sigge*ⁿ, armselige Hütte, *suegge*ⁿ, herumrutschen, sich mühsam umherschleppen,

tändeln, *sälle*“, (zwecklos, mutwillig) werfen, *Sälle*“, Föhre verwiesen.

Zum Schluss mag noch an einem Beispiel dargetan werden, wie das Idiotikon, wenn es auch vorwiegend der Vergangenheit dient oder der Ueberlieferung einer Kultur, die immer mehr Vergangenheit wird, doch auch wieder mit der Gegenwart verknüpft ist. Wie mancher, der von ‚eidgenössischem Aufsehen‘ liest oder vielleicht auch spricht oder schreibt, kennt den eigentlichen Sinn dieses Schlagwortes? Im Idiotikon (Band VII Sp. 550 f.) kann er jetzt dessen Geschichte, wenn nicht lückenlos, doch auf Grund reichen Materials gezeichnet finden und verfolgen, wie ein Ausdruck, der von Haus aus auf die verschiedensten Verhältnisse, die eine Beaufsichtigung wünschenswert erscheinen liessen, angewendet werden konnte, ein staatsrechtlicher Terminus wurde, dessen Tragweite, wie es zu gehn pflegt, verschieden bestimmt und eifrig erörtert wurde. Zuletzt erscheint der Ausdruck ‚ein getrüw ufsehen haben‘ in einer offiziellen Kundgebung im Bundesvertrag von 1815 in einer Bestimmung, die den Kantonen «im Falle äusserer Gefahr» das Recht gibt, «die Mitstände zu getreuem Aufsehen aufzufordern.»

Ergänzungsarbeiten zum Idiotikon. Von der im Auftrag des Leitenden Ausschusses durch den Chefredaktor unternommenen Sammlung grammatischer Darstellungen schweizerdeutscher Mundarten sind die im letzten Bericht angekündigten zwei Hefte von Dr. J. Vetsch über die Laute der Appenzeller Mundarten und von Dr. E. Wipf über die Mundart von Visperterminen im Wallis zur Ausgabe gelangt. Soweit sich die fachmännische Kritik bis jetzt darüber geäußert hat, lautet ihr Urteil durchaus günstig, sowohl über das Unternehmen an sich, als auch über die erschienenen ersten

Proben. So schreibt Prof. O. Behaghel (Gießen) im Literaturblatt für germanische und romanische Philologie (Juli 1910, Sp. 231 f.): »Die Schweiz, von der die Mundartenforschung der Neuzeit ausgegangen ist, tritt mit einem neuen wichtigen Unternehmen auf den Plan. Es handelt sich darum, den gegenwärtigen grammatischen Bestand der schweizerdeutschen Mundarten vollständig aufzunehmen; in erster Linie sollen die Lautverhältnisse aufgezeichnet werden, aber auch andern Gebieten der Grammatik soll die Arbeit gelten. Die beiden bis jetzt vorliegenden Darstellungen machen einen ganz vortrefflichen Eindruck. Die umfangreichere Arbeit von Vetsch ist nur dem Lautstand gewidmet, erstreckt sich aber über ein größeres Gebiet; die kleinere von Elisa Wipf behandelt die Mundart eines einzelnen kleinern Oertchens, erstreckt sich aber auch auf Formenlehre und Wortbildung. Beide Darstellungen bieten eine unerschöpfliche Fülle des Anziehenden und Lehrreichen...« Und Prof. H. Fischer, der Bearbeiter des schwäbischen Wörterbuches, in der Zeitschrift für deutsche Mundarten 1910, S. 380 f.: »Es handelt sich bei dem Unternehmen um die Erforschung der heutigen Mundart; die der historischen Entstehung kann noch später betrieben werden und hat daher zurücktreten müssen. Wem die oft erstaunlich rasche Veränderung der heutigen Mundart bekannt ist, welche gar nicht bloß zugunsten schriftsprachlicher Formen eintritt, sondern oft lokal verbreitetere Mundartformen an die Stelle lokal beschränkterer setzt, der wird diesem Entschluß aufrichtigen Beifall zollen müssen. Was man an den ersten zwei Heften sehen kann, ohne Lokalforscher zu sein, bestätigt durchaus den günstigen Eindruck des gesamten Unternehmens. Die große Genauigkeit und Vollständigkeit, ohne die

eine solche Arbeit nur halb wäre, zeigt sich schon in dem großen äußern Umfang der beiden Hefte. Das erste zeigt aber auch, daß die wichtige Frage des Unterschiedes zwischen den einzelnen Lokalmundarten mit der nötigen Vorsicht und Genauigkeit angefaßt ist . . . Man hat allen Anlaß guten Fortgang zu wünschen, damit sich zu der an den Schweizern gewohnten Gründlichkeit auch die Raschheit geselle.» Besonders eingehend äußert sich Prof. K. Bohnenberger, einer der namhaftesten Vertreter alemannischer Mundartenforschung, im Feuilleton der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 8./9. Dezember 1910; er sagt u. a.: «Die Ergänzung des Schweizerdeutschen Idiotikons durch grammatische Darstellungen entspricht einem lebhaften Bedürfnis und die Herstellung von Beschreibungen der Mundarten einzelner Orte und Landschaften muß vollen Beifall finden. Eine den heutigen Anforderungen entsprechende zusammenfassende Gesamtdarstellung der schweizerdeutschen Mundart nach ihrer grammatischen Seite ist nur möglich, wenn gründliche Einzeldarstellungen in größerer Zahl vorangegangen sind. Auch eine geographische Darstellung mit Karten kann dadurch aufs beste vorbereitet werden. Hat nun aber die Schweiz an mundartlichen Einzeluntersuchungen aus frühern Jahrzehnten besonders zahlreiche, gründliche und feinsinnige Arbeiten aufzuweisen, so sind ihr inzwischen andre Länder darin nachgekommen, eine neuerliche Anregung durch diese Hefte des Idiotikon-ausschusses war durchaus angezeigt. Es bleibt noch viel zu tun, bis die Einzelbeschreibungen so zahlreich geworden sind, daß daraus eine Gesamtdarstellung gewonnen werden kann.» Nach einer ausführlichen Würdigung der beiden Arbeiten schließt Prof. Bohnen-

berger: « So wünsche ich diesem neuen Unternehmen zur Erforschung schweizerdeutscher Mundarten besten Fortgang. Es war mir eine lebhafteste Freude, auf die trefflichen Anfänge in den beiden vorliegenden Bänden hier hinweisen zu dürfen. Wenn aber beide Verfasser bei ihren Arbeiten, die doch Gebieten angehören, in welchen man gewiß weitgehende Erhaltung der echten und bodenständigen Mundart erwarten darf, schon ernstliche Störungen festzustellen hatten, so ergibt sich die Notwendigkeit, auch auf Schweizerboden mit der Erforschung der Mundarten zu eilen. Mischungen und Verluste stören nicht nur einzelne Punkte des Gesamtbildes, sie machen rasch die Entscheidung über allgemeine, grundsätzliche Fragen unmöglich! »

Den Wünschen nach raschem Fortschreiten des Unternehmens glauben wir entsprechen zu können. Zwar erlitt der Druck des dritten Heftes, einer Darstellung der rheintalischen Mundart von Dr. J. Berger, infolge persönlicher Verhältnisse des Verfassers nach dem 6. Bogen eine Unterbrechung, doch wird er nächstens wieder aufgenommen und zu Ende geführt werden können. Im Druck vollendet ist eine Monographie über die Urserner Mundart von Dr. E. Abegg, zur Hälfte gedruckt eine solche über die Mundart von Kefswil im obern Thurgau von Dr. F. Enderlin. Außerdem sind im wesentlichen druckreif Darstellungen der Glarner und Fürstenländer Mundart, von einer Anzahl weiterer Arbeiten zu schweigen, deren Abschluß über kurz oder lang zu erwarten ist. Für das Jahr 1911 ist jedenfalls das Erscheinen mehrerer Hefte gesichert. Wir möchten bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen, ein Wort dankbarer Anerkennung an die Verleger, Herren Huber u. Co. in Frauenfeld zu richten sowohl für die musterhafte

Ausstattung der « Beiträge zur Schweizerdeutschen Grammatik », wie für die Förderung, die sie auch in jeder andern Hinsicht dem Unternehmen in einem fort zuteil werden lassen.

Wie seit einer Reihe von Jahren, unternahmen auch im vergangen Sommer die Mitglieder des vom Chefredaktor an der Universität abgehaltenen « Schweizerdeutschen Kränzchens » einen Ausflug aufs Land hinaus, um sich in der lauttreuen Fixierung mundartlicher Rede zu üben. Ihr Besuch galt diesmal dem Gebiet längs der aargauisch-zürcherischen Grenze zwischen Lägern und Rhein. Aufnahmen wurden gemacht einerseits in Unterehrendingen, Schneisingen, Fisibach und Kaiserstuhl, anderseits in Niederweningen, Buchs und Weiach. Wenn auch bei der Kürze der verfügbaren Zeit von irgendwie abschließenden Erhebungen keine Rede sein konnte, so reichte das gewonnene Material doch hin, um sich über die Lautverhältnisse der sprachlich noch wenig erforschten Gegend in den Hauptzügen zu orientieren. Um das Gelingen der Fahrt machten sich verdient auf zürcherischer Seite die Herren Lehrer Meier in Niederweningen, Pfarrer Näf in Bachs und Pfarrer Kilchsperger in Weiach, auf aargauischer Seite die Herren Seminardirektor Herzog in Wettingen, Lehrer Meier in Unterehrendingen, Lehrer Suter in Schneisingen, Lehrer Küssenberger in Fisibach und Bezirkslehrer Härri in Kaiserstuhl: ihnen allen sei für ihre eifrige und verständnisvolle Mitwirkung auch an dieser Stelle herzlicher Dank gesagt!

Die Versuche mit dem von der Wiener Akademie gelieferten Phonographen, von denen im letztjährigen Bericht die Rede war, wurden auch im abgelaufenen Jahre fortgesetzt. Es kamen neu hinzu Auf-

nahmen von Visperterminen im Wallis, Köllichen im Aargau und einer Reihe Bündner Orte. Letztere Aufnahmen, die unter der Leitung des Chefredaktors und von Dr. J. Vetsch Ende August in Thusis stattfanden und an denen sich auch die Kollegen vom rätischen Idiotikon beteiligten, waren deswegen von besonderm Interesse, weil es sich dabei um die Entscheidung der wichtigen Frage handelte, inwieweit auch Ungebildete mit Erfolg als Versuchspersonen verwendet werden könnten; die frühern Aufnahmen waren fast alle mit Gebildeten, hauptsächlich Studierenden gemacht worden, die der Sache von vornherein größeres Verständnis entgegenbrachten und — das Schwierigste von allem — vor dem Apparat meist ohne besondere Schwierigkeit ihre Unbefangenheit zu bewahren wußten. Von den Versuchspersonen in Thusis gehörten nun allerdings auch einige dem gebildeten Stande an; die Mehrzahl aber waren schlichte Männer und Frauen aus dem Volke, und es war somit Gelegenheit genug zu Beobachtungen und Erfahrungen, die die vorhin erwähnte Frage zu beantworten gestatteten. Das Ergebnis war, um es gleich zu sagen, im einzelnen ungleich, im ganzen keineswegs ungünstig. Selbstverständlich hängt auch hier das meiste von der Wahl geeigneter Personen ab, die mit einiger Sicherheit nur auf Grund näherer Bekanntschaft getroffen werden kann; unerläßlich aber ist in der Regel auch eine längere Vorbereitung derselben, verständige Anleitung und Mithilfe bei der Auswahl oder Herstellung und Einprägung der Sprechtexte, bei der Aufnahme selbst geduldige Belehrung und namentlich längere Vorübung im Hineinsprechen in den Apparat, damit die Leute die Scheu davor verlieren und sich beim entscheidenden Sprechen möglichst unge-

zwungen und natürlich geben. Es unterliegt keinem Zweifel, daß bei Erfüllung dieser Bedingungen auch mit ungebildeten Versuchspersonen tadellose Aufnahmen möglich sind. Im ganzen wurden in Thusis 11 Aufnahmen (die meisten zu 3 Platten) gemacht, 7 deutsche (für Thusis, Masein, Tschappina, Mutten, Sufers, Nufenen und Vals) und 4 rätische (für Zernez, Andeer, Sils i. D. und Präz am Heinzenberg). Daß das Resultat im wesentlichen ein so befriedigendes war, ist neben den Sprechern und Sprecherinnen selbst hauptsächlich der tatkräftigen Mitwirkung einiger Bündner Herren zu danken, die die Mühe der Auswahl und Vorbereitung der Versuchspersonen zum Teil auf sich nahmen; es sind die HH. Reallehrer Martin und Dr. med. Gilli in Thusis, Pfarrer Camenisch in Flerden-Tschappina und Pfarrer Schmid in Sils-Mutten; ihnen sei Herr Pfarrer Saxer in Safien-Platz angeschlossen, der sich — leider erfolglos — um einen Gewährsmann aus seinem Tale bemühte, sowie Herr Schulratspräsident C. Schnyder in Thusis (der vortreffliche Vertreter von Vals!), der ein prächtiges Zimmer im Schulhaus für die ganze Dauer der Aufnahmen zur Verfügung stellte. Eine besondere Auszeichnung erfuhr die Veranstaltung durch die Teilnahme der Herren Professoren F. Kluge aus Freiburg i. Br. und E. Tappolet aus Basel; Herr Prof. Kluge, der den Versuchen von Anfang bis zu Ende mit regstem Interesse folgte, hat in Westermanns Monatsheften vom Februar 1911 einen sehr freundlichen Bericht über seine Eindrücke und Beobachtungen veröffentlicht.

Hat die Thusner Tagung die Brauchbarkeit des Wiener Phonographen für unsre Zwecke unzweideutig dargetan, so sind auch durch die inzwischen in Zürich

eingegangnen Dauerplatten, die im Wiener Phonogrammarchiv auf Grund unsrer ersten Aufnahmen hergestellt wurden, alle billigen Erwartungen erfüllt worden. Die Kraft und Schärfe der Reproduktion hat zwar unter den Umwandlungsprozeduren ohne Zweifel etwas gelitten, auch machen sich, besonders beim ersten Hören, die Nebengeräusche etwas stärker geltend, aber all das bewegt sich in so engen Grenzen, daß der Leistungsfähigkeit der Platten dadurch kein wesentlicher Abbruch geschieht. Möchte daher, nachdem nun alle Voraussetzungen erfüllt sind, die offizielle Einrichtung eines Schweizerischen Phonogrammarchivs in Zürich nicht mehr länger auf sich warten lassen! Unsre Mundartenforschung, und so auch das Idiotikon, darf sich reichen Gewinn davon versprechen.

Sonstige Vermehrung der Sammlungen. Mitarbeiter. Die wesentlichste Bereicherung erfuhr unser Material im Berichtsjahr durch einen etwa 1500 neue Artikel umfassenden Nachtrag, den Herr Lehrer Chr. Trepp in Nufenen seinem früher in unsern Besitz übergegangnen Nufener Wörterbuch hinzugefügt hat. Auch sonst sind von alten und neuen Freunden unsres Unternehmens wieder eine Reihe kleinerer und größerer Beiträge, teils handschriftliche, teils gedruckte, eingegangen, für die wir den Gebern bestens danken, uns aufs neue für solche Zuwendungen empfehlend. Damit verbinden wir den erneuten Ausdruck wärmsten Dankes an unsre Korrespondenten für ihre auch im abgelaufenen Jahre uns so reichlich gespendete, kaum je versagende Hilfe!

Erheblich mehr als in den vorangegangnen Jahren haben wir im Berichtsjahr für die Bibliothek aufgewendet. Es handelte sich um die Anschaffung einer Anzahl Werke,

die von der Redaktion oft gebraucht werden und vorher stets unter erheblichem Zeitverlust auf den öffentlichen Bibliotheken eingesehn werden mußten.

Der Leitende Ausschuß schließt seine Darlegungen über die im Berichtsjahr für die schweizerdeutsche Mundartenforschung entfaltete Tätigkeit mit warmem Danke für die ihm von Seiten der eidgenössischen und kantonalen Behörden, wie von so vielen Einzelnen gewordene Unterstützung. Möge diese weiter fort dauern und damit zu einem glücklichen Abschluß des großen nationalen Werkes führen.

Hochachtungsvoll

Namens des Leitenden Ausschusses

für das Schweizerdeutsche Idiotikon :

Der Präsident:
Dr. **U. Meister**, Nationalrat.

Der Schriftführer:
Dr. **K. Schnorf**, Prof.

Der Chefredaktor:
Dr. **A. Bachmann**, Prof.

Zürich, den 4. Februar 1911.